Der Notenwechsel.

⊕ Getreu dem getroffenen Abkommen werden bei den fortgeführten Verhandlungen über Marokko jetzt Wünsche und Gegenwünsche schriftlich niedergelegt. Dementsprechend erwartet man nun in Paris mit Spannung die Note Deutschlands, die als Antwort auf den französischen Vorschlag der wirtschaftlichen Garantien erfolgen soll. Der Pariser ‚Temps', der als halbamtlich gelten darf, bemerkt dazu, für hoffnungsfreudige Zuversicht ohne Vorbehalt sei der Augenblick noch nicht gekommen. Frankreich könne sich erst dann zufrieden geben, wenn man in Berlin unumwunden zugesteht, daß die

Bürgschaften Frankreichs

für die wirtschaftliche Gleichberechtigung aller in Marokko interessierten Mächte völlig ausreichend seien. Andre Blätter geben ihrer Enttäuschung Ausdruck, daß der Marokkohandel bei der letzten Zusammenkunft zwischen Herrn Cambon und Herrn Kiderlen-Wächter noch nicht endgültig abgeschlossen worden ist. Demgegenüber bemerkt eine halbamtliche deutsche Note, es müsse darauf hingewiesen werden, daß es sich im großen und ganzen nur noch um Formalitätenfragen handelt. Gerade die Form der von Frankreich zu leistenden Garantie ist eine ganz besonders heikle im Hinblick auf die ähnlichen Fälle von Madagaskar und Tunis, jedoch von unleugbarer Wichtigkeit nicht für Deutschland allein, wie es sich in späteren Jahren unzweifelhaft herausstellen wird. Es ist im Interesse unsrer

zukünftigen Beziehungen zu Frankreich

von allergrößter Wichtigkeit, daß bei den diesmaligen Verhandlungen über Marokko alle Unklarheiten auf das sorgfältigste beseitigt werden. Gerade diese Arbeit, die vielleicht in den Augen des Publikums weniger wichtig erscheinen mag, stellt an die Ausdauer, Geduld und Willenskraft unsrer Staatsmänner höhere Anforderungen, als vielleicht die Hauptverhandlungen es getan haben. Es handelt sich darum, alle, auch die geringsten Reibungsflächen zu entfernen, und von der Sorgfalt und der Gründlichkeit, mit der diese Aufgabe erledigt wird, hängen die friedlichen und freundschaftlichen Beziehungen ab, die wir in Zukunft mit unserm westlichen Nachbar zu unterhalten wünschen. — Diesem Wunsche wird übrigens auch in Frankreich verschiedentlich Ausdruck gegeben, und es ist bezeichnend, daß ein Blatt, wie der ‚Matin', schreibt: „Wir wollen einen

dauernden Frieden mit Deutschland!"

Auch an allen amtlichen Stellen ist man offensichtlich von diesem Streben beseelt und man wendet sich daher mit lobenswerter Energie gegen alle erneuten Hetzversuche der Presse. So ist gegen die Blätter ‚Patrie' und ‚Eclair de l'Est' eine strafgerichtliche Untersuchung eingeleitet, weil sie ohne Kontrolle die Nachricht von dem angeblichen Erscheinen von 25 preußischen Ulanen auf französischem Boden veröffentlichten. Das Gesetz von 1881 bestraft ein solches Vergehen, falls eine böse Absicht nachgewiesen werden kann, mit der Höchststrafe von einem Jahr Gefängnis. Man sieht also, auf allen Seiten drängt man zum Schluß des Schauspiels, das wochenlang die Gemüter erhitzt hat. Freilich, Frankreich hat

mancherlei Ursachen,

mit Deutschland möglichst schnell ins reine zu kommen; denn im weiteren Verlauf der Auseinandersetzung über die Aufhebung der Algeciras-Akte wird Frankreich mit Spanien sowohl, wie mit Italien (das immer noch nach Tripolis schielt) verhandeln müssen. In dieser Beziehung ist übrigens eine Äußerung interessant, die angeblich König Alfons von Spanien zur Lage getan hat. Er sagte nach der ‚Nowoje Wremja' etwa folgendes: „Ich bin der Ansicht, daß sich die verwirrte europäische Lage bald klären wird. Bei dem gegenwärtigen Zustand finde ich eines bedauerlich, nämlich daß man in Frankreich Spaniens Vorgehen falsch versteht oder falsch auslegt. Dabei ist die in Frankreich verbreitete falsche Meinung vollständig unbegründet. Man hat uns im Verdacht, hinter Frankreichs Rücken mit Deutschland gemeinsames Spiel zu treiben. Gewiß, wir unterhalten

gute Beziehungen mit dem Deutschen Reich,

aber durchaus keine andern, als wir sie mit Frankreich oder andern Großmächten pflegen. Auch der Vorwurf, daß uns Deutschland zu besonderen Maßnahmen in Marokko veranlaßt habe, ist unbegründet, im Gegenteil, Deutschland hat immer zu Ruhe und Frieden geraten. Spaniens Vorgehen in Marokko beruht auf eigenen Entschließungen. Jahrhunderte alte Rechte und Pflichten, die aus der Zeit stammen, als wir gemeinsam mit andern Mächten in Nordafrika kulturell eindrangen, sollten uns entrissen werden. Unser Kampf in Marokko ist nur die Abwehr hiergegen. Die französische Presse begeht einen großen Fehler, wenn sie diese Verteidigung unsrer Rechte als gegen sich gerichtet betrachtet. Denn wenn wir auch nicht über dieselben Kräfte wie die Republik verfügen, sind wir doch so stark, um Frankreich bei seinem

Vordringen in Nordafrika

als guter Freund viel nützen zu können. Uns mißachten und als Frankreichs Feind erklären, heißt aber die spanische Volksseele verletzen." Der König wird nicht ohne Wissen seiner Ratgeber so gesprochen haben. Spanien ist also mit der Abänderung der Algecirasakte einverstanden, wenn „seine Rechte in Marokko gewährleistet" sind. Anders denkt man in Italien. Dort grollt man Frankreich, weil es mit eiserner Energie seinen Plan durchsetzt, ein nordafrikanisches Kolonialreich zu gründen. Und immer wieder kündet die italienische Presse: „Nach der Klärung in Marokko muß eine Auseinandersetzung über Tripolis erfolgen." Frankreich hat also guten Grund, sich friedlich und schnell mit Deutschland auseinanderzusetzen. Ob freilich diese Einigung alle deutschen Wünsche erfüllt, ist eine Frage, die zu entscheiden sein wird, wenn die Welt endlich erfährt, was man in aller Heimlichkeit beschlossen hat.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird sich von Kadinen über Braunsberg, wo der Monarch das Landesgestüt besitzt, nach Rominten begeben.

* Nach einer halbamtlichen Erklärung ist das Befinden des Prinz-Regenten Luitpold von Bayern durchaus zufriedenstellend. Die Ärzte heben hervor, daß zu irgendwelchen Besorgnissen kein Anlaß gegeben sei.

* Die zwischen dem Deutschen Reiche und England getroffene Übereinkunft vom 17. August 1911 über die Bekämpfung der Schlafkrankheit in dem Schutzgebiet Togo und in der Goldküstenkolonie, dem Aschanti-Protektorat und dem nördlichen Gebiete der Goldküste ist jetzt veröffentlicht worden. Auf Grund der Vereinbarung werden beide Regierungen, insoweit mit den verfügbaren Mitteln ausführbar, möglichst gründliche Untersuchungen über die Ausbreitung der Schlafkrankheit in den genannten Gebieten durch sachverständige Ärzte anstellen lassen, sich gegenseitig Mitteilungen über das Auftreten, die Ausbreitung und über etwaiges Umsichgreifen der Krankheit in den genannten Gebieten zukommen lassen und nach Maßgabe der den Gouvernements der beiderseitigen Gebiete zur Verfügung stehenden Mittel schlafkranke Personen behandeln und Vorbeugungsmaßregeln gegen die Krankheit treffen. Das für die Dauer von drei Jahren abgeschlossene Abkommen tritt am 1. Dezember d. Js. in Kraft und gilt so lange jedesmal als für ein Jahr erneuert, als es nicht sechs Monate vor dem Ablauf der Gültigkeitsfrist von einer Seite gekündigt wird.

* Das preußische Staatsministerium beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung, bei der der Ministerpräsident den Vorsitz führte, der ‚N. A. Z.' zufolge, eingehend mit staatlichen Maßnahmen zur Milderung der Schäden, die der Ernteausfall an Kartoffeln, Gemüsen und Futterstoffen für die Volksernährung und für die Erhaltung unsres Viehstandes mit sich bringen wird. Es wurden insbesondere weitgehende Ermäßigungen auf eisenbahntarifarischem Gebiete beschlossen. Zu den beschlossenen Frachtherabsetzungen tritt noch die bereits in Ausführung begriffene Ermäßigung für frische Seefische, die, wenn auch zunächst eine Unterstützung der deutschen Hochseefischerei bezweckend, doch auch zur Milderung einer etwaigen Fleischteuerung beitragen wird. Sämtliche Ermäßigungen sollen mit tunlichster Beschleunigung durchgeführt werden.

* Der Reichstagsabgeordnete Liebermann v. Sonnenberg (Vorsitzender der Wirtschaftlichen Vereinigung) ist in einem Sanatorium in Schlachtensee, das er vor einigen Wochen aufgesucht hatte, im Alter von 63 Jahren gestorben. Er hat seit 21 Jahren den hessischen Wahlkreis Fritzlar-Homberg vertreten.

* Wie verlautet, bereitet der Gouverneur von Kamerun, Dr. Gleim, eine Expedition zum Tschadsee vor. Der Aufbruch von der Küste wird voraussichtlich im Oktober erfolgen. Es ist übrigens nicht das erstemal, daß ein Kameruner Gouverneur bis in das Tschadseegebiet vordringt. Gouverneur Jesko v. Puttkamer hat im Jahre 1903 die kurz vorher endgültig unterworfenen Gebiete Adamanas und Deutsch-Bornus mit einer großen Expedition besucht. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Expedition des Gouverneurs Dr. Gleim weitere Folgen für die Fortsetzung des Baues der Kameruner Nordbahn haben wird.

Rußland.

* Die anfänglich gehegten Hoffnungen, daß Ministerpräsident Stolypin von der schweren Schußverletzung, die er bei dem Kiewer Attentat davongetragen hatte, genesen werde, haben sich leider nicht erfüllt; nachdem schon die letzten Nachrichten eine bedenkliche Verschlimmerung festgestellt hatten, ist am Montag abend die Katastrophe eingetreten. Ministerpräsident Stolypin ist gegen 10 Uhr gestorben. Das schwache Herz war nicht imstande, den durch die Schußwunde hervorgerufenen Bluterguß zu verarbeiten. Der Verstorbene hat nur ein Alter von 48 Jahren erreicht.

Asien.

* Alle Meldungen aus China stimmen darin überein, daß man es bei den Unruhen in der im Innern Südchinas gelegenen Provinz Setschuan mit einer im großen Stile geplanten Revolution gegen die Regierung in Peking und die Dynastie zu tun habe. Natürlich ist man bei dem Ernst der Lage um das Schicksal der dort lebenden Deutschen besorgt, doch hofft man, daß sie sich im Falle der Not auf dem Jangtsekiang, der die Provinz durchfließt, bis zur nächsten Stadt, in der Ruhe herrscht, werden retten können. Daß die Lage sehr ernst ist, bestätigt eine Meldung, wonach das Ministerium den Kaiser gebeten hat, den früheren Vizekönig Juanschikai zum Vizekönig der unruhigen Provinz zu machen.

Schwere Ausschreitungen in Wien.

Die Befürchtungen, die man in der österreichischen Hauptstadt angesichts der für den Sonntag angesetzten Teuerungs-Kundgebung gehegt hatte, sind nicht unbegründet gewesen. Wenn auch die eigentliche Versammlung vor dem Rathause ohne erhebliche Zwischenfälle verlief, so ist es doch bei dem Abzug der Massen zu schweren Ausschreitungen und heftigen Zusammenstößen mit der Polizei und dem Militär gekommen. Um zehn Uhr versammelte sich die Arbeiterschaft der einzelnen Bezirke an bestimmten Punkten und zog in geordneten Zügen und ruhig gegen das Rathaus, wo sich bald eine ungeheure Menschenmenge angesammelt hatte. Den sozialdemokratischen Teilnehmern hatten sich zahlreiche Elemente des kleinen Bürgertums und der Beamtenschaft angeschlossen. Der Platz vor dem Rathause war bald schwarz von Menschen, und man schätzt die Zahl der Teilnehmer auf etwa

140 000 Personen.

Die Polizei hatte, unterstützt durch Infanterie und Kavallerie, insbesondere die Zugänge zu den in der Nähe des Rathauses gelegenen Ministerien und zur Hofburg abgesperrt. In der Versammlung vor dem Rathause sprachen dreißig Redner, darunter die bekanntesten Führer und die Volksredner der sozialdemokratischen Partei durchweg Abgeordnete. Es wurden außerordentlich heftige Reden gegen die Regierung, insbesondere gegen den früheren Handelsminister Weißkirchner gehalten. Während der Reden hörte man bereits einzelne Rufe wie: „Hoch Portugal!" „Hoch die Republik!" Um 11 Uhr verkündeten Hornsignale das Ende der Versammlung, und die Menge zog ab. Mit dem Heimmarsch kam es nun zu den ernsten Ausschreitungen. Die Menge zog vom Rathausplatz hinunter gegen den Burgring, zum Teil auch gegen den Justizpalast, der dort in der Nähe liegt. Das Tor des äußeren Burghofes wurde sofort geschlossen, und die Wachen wurden eingezogen. Plötzlich verbreitete sich in der Menge panikartig das Gerücht, daß auch den Fenstern des Verwaltungsgerichtshofes auf die Vorübergehenden geschossen worden sei. In blinder Wut stürmte die Menge dem Verwaltungsgerichtshofe zu und

zertrümmerte sämtliche Fenster.

Bald war der Tumult allgemein. Ein versprengter Zug gelangte auf den Hof des Kriegsministeriums, wo es gleichfalls zu großen Stauungen kam und ein Zug Husaren in die Menge hineinreiten mußte. Nach der Auflösung eines sozialdemokratischen Abgeordneten zerstreute sich die Menge. Inzwischen aber waren andre Trupps in der Josephstädter Straße zu einem Krämerladen gekommen, den sie zu plündern begannen. Niemand weiß, wie es gekommen ist. Der erste Widerstand, die sie bei der Wache fanden, steigerte die Erregung, und von jetzt ab begann ein ununterbrochenes Steinbombardement, dem sämtliche Fensterscheiben eingeworfen, eine Anzahl von Geschäftsläden geplündert und die Geschäftseinrichtungen demoliert wurden. Straßenbahnwagen, die nicht rasch genug stehen bleiben konnten, wurden umgeworfen. Mehrere Anhängerwagen wurden mit Petroleum übergossen und angezündet. Auf dem Hofer-Platz befindet sich ein neues Schulgebäude, das binnen Tage eröffnet werden sollte. Dort kam es zu schweren Exzessen, indem einige halbwüchsige Burschen zuerst ein paar Fensterscheiben einschlugen, worauf der Direktor um Hilfe telephonierte. Hierauf wurden Infanterie und Kavallerie aufgestellt, was die Menge so reizte, daß sie angesichts des Militärs

die Schule stürmte.

Alle Schulzimmer wurden erbrochen, Bänke, Lehrmittel, Türen, Fenster usw. auf die Straße geworfen und angezündet. Die Flammen griffen auf das Schulgebäude über, das hell lichterloh brannte. Das Feuer konnte nur mit großer Mühe gelöscht werden. In andern Stadtteilen hatte die Menge Barrikaden gebaut und Stacheldrähte gezogen, die erst mit großer Mühe und nachdem das Militär mehrfach die Schußwaffe gebraucht hatte, entfernt werden konnten. Die Unruhen dauerten bis in die Nacht. — Bei den Krawallen wurden eine Person getötet, drei schwer verwundet und 80 leichter verletzt, ferner konnten sich gegen zweihundert leicht Verletzte in ihre Wohnungen begeben. Verhaftet wurden bisher einige hundert Personen.

Heer und Flotte.

— Das in Rostock und Wismar garnisonierende Mecklenburgische Füsilier-Regiment Nr. 90, dessen Chefstelle der Kaiser auf die Bitte des Schweriner Großherzogs auf dem Paradefelde bei Altona angenommen hat, erhält jetzt an Stelle der Nummer ein auf der linken Achselklappe eingenähtes W mit der Krone in flachem rotem Tuch.

— Die diesjährige Vereidigung der Marinerekruten in Wilhelmshaven, zu der der Kaiser sein Erscheinen zugesagt hat, wird voraussichtlich Anfang November stattfinden. Da auch in diese Zeit die Einweihung des neuen Rathauses stattfinden soll, so ist es möglich, daß der Monarch daran teilnehmen wird.

Gisela Farkas.

18] Ein Künstlerroman von Egon Wächter.

(Schluß.)

„Editha," rief Baron Lanessan, „mein liebes, liebes Kind! Ich will dich glücklich machen!"

„Ich bin glücklich Vater," erwiderte sie, „weil ich dich habe."

Ein durchdringender Pfiff gellte durch die Nacht. Gleich darauf mäßigte die Lokomotive die Fahrt und endlich fuhr der Zug in den im Halbdunkel liegenden Bahnhof. Der Vorsteher sowie Bahnbedienstete und Kellner kamen schlaftrunken herbei. Ehe sie sich noch von ihrem Staunen erholt hatten, sagte Lanessan:

„Meine Herren, mit dem letzten Zuge sind mehrere Herren hier angekommen, wer mir sagt, wohin sie sich begeben haben, dem sichere ich eine sehr hohe Belohnung zu."

Der Oberkellner und ein Gepäckträger erinnerten sich. Es waren zwei Gesellschaften gewesen. Die eine hatte einen Wagen zum Hotel „Preußischer Hof" und die andern ebenfalls ein Fuhrwerk nach dem Hotel „Continental" bestellt.

„Ich danke Ihnen."

Freigebig erfüllte Lanessan sein Versprechen.

„Und nun besorgen Sie mir schnell ein Automobil, das mir nötigenfalls mehrere Stunden zur Verfügung steht."

Wieder verging eine geraume Zeit.

Aus der Stadt drangen die Schläge der Kirchturmglocken herüber.

„Dreiviertel Fünf," flüsterte Lanessan vor sich hin, „es ist die höchste Zeit."

Wieder erhielt der Fahrer die Anweisung, so schnell als möglich zu fahren. Ein Wink des Bahnpersonals belehrte ihn, daß er auf eine gute Belohnung rechnen könne, wenn er die Wünsche seines nächtlichen Fahrgastes erfüllt.

„Zuerst nach dem Hotel „Preußischer Hof."

Nicht wie sonst um diese Zeit lag das Hotel in tiefem Frieden. Die unteren Fenster waren sämtlich erleuchtet, aber die schwache Hoffnung, die Lanessan daraus schöpfte, erfüllte sich nicht, er erfuhr nur, daß die hier angekommenen drei Herren, zu denen sich bald nach ihrer Ankunft ein Arzt gesellt hatte, soeben mit einem Wagen fortgefahren seien. Ihr Zimmer sei noch belegt. In sausender Fahrt gings nun zum Hotel „Continental". Hier gab der aus dem Schlafe gestörte Portier zwar eine kürzere Auskunft, die aber für Lanessan und Gisela befriedigender war. Graf Hohenegg habe nach seiner Ankunft mit dem Nachzuge die Zimmer für sich und seine Begleitung bestellt und sei dann auf seine Besitzung nach Finkenwalde gefahren.

„Sei stark, mein Kind! Das ist die Gewißheit! Sie treffen dort in aller Weltabgeschiedenheit aufeinander. Daran erkenne ich Luk Hohenegg. Glücklicherweise können Sie in der Dunkelheit nichts anfangen."

Dann wandte er sich an den Fahrer. „Kennen Sie Villa „Lerma" bei Finkenwalde?"

„Sehr wohl!" gab der Fahrer zurück.

„Dorthin! Lassen Sie nur Ihre Maschine laufen, es wird nicht Ihr Schade sein."

Langsam brach die Morgendämmerung herein. Hellstrahlend glänzten die Sterne vom Himmel hernieder und die Schneedecke verbreitete magisches Licht über die Ebene. Der Schneefall hatte aufgehört und die Luft war klar und rein.

Endlos schien sich die Schneewüste zu dehnen. Das Gefährt sauste mit Schnellzugsgeschwindigkeit durch die Winterlandschaft; aber den beiden Insassen schien die Fahrt noch zu langsam; denn wie von Geisterhänden zerteilt, verflog die Dämmerung immer mehr.

Lanessan sah auf die Uhr. Es war zwanzig Minuten nach sechs. Da endlich tauchte der große Buchenwald auf, der zu dem Besitztum der Hoheneggs gehörte. Nun waren sie in der Nähe der Villa „Lerma".

„Wir sind bald zur Stelle," flüsterte Lanessan seinem Kinde zu.

Da tönte in das Rattern der Räder und das Fauchen des Motors ein Laut, der dem Baron das Blut zum Herzen trieb; und gleich darauf noch einmal.

„Vater," schrie Gisela auf „wir kommen zu spät!"

Lanessan vermochte die Weinende nicht mehr zu trösten. Er wußte sehr wohl, daß das Duell vorüber war. In der schweigenden Morgendämmerung hatten zwei unversöhnliche Gegner aufeinander geschossen.

Atemlos lauschte er aus dem geöffneten Fenster des Gefährts in die schneebedeckte Landschaft. Aber kein Menschenlaut ward noch hörbar.

Plötzlich hielt das Gefährt mit einem Ruck. Die Villa „Lerma" war erreicht. Lanessan hob sein Kind aus dem Wagen und klingelte an der geschlossenen Pforte.

Schnell öffnete sich das Portal und im strahlenden Lichtschimmer kam ein Diener herbeigeeilt, der erstaunt die Fremden musterte.

„Ist Graf Hohenegg —"

Lanessan konnte seine Frage nicht vollenden. Der Diener deutete auf die Landstraße, auf der sich in schlankem Trabe zwei Fuhrwerke näherten.

Während das eine aber in der Richtung nach Stettin weiterfuhr, hielt das andre vor der Villa. Der Wagenschlag wurde geöffnet und die Männer hoben eine schwere Last heraus.

„Wenn dir sein Leben lieb ist, schweig," flüsterte Lanessan seinem Kinde zu. Dabei fühlte er selber, daß seine Füße ihm fast den Dienst versagten. Als die Männer mit ihrer Bürde die Villa betreten hatten, winkte Lanessan den Diener.

„Lassen Sie mich mit dem Arzte sprechen," sagte er.

In diesem Augenblick kam einer der Herren wieder heraus. Jetzt fiel der Lichtstrahl aus der Vorhalle auf die beiden Fremden, die bei dem Diener standen.

„Fräulein Farkas," hörte Gisela jemand sagen, „täusche ich mich nicht?"

Gisela erkannte in dem Sprecher einen Freund Luks, den sie oft im Theater gesehen hatte.

„Ja, ich bin's, Herr von Gantard! Ist der Graf schwer verwundet?"

„Er hat einen Schuß in die Brust erhalten.